

Flurnamen als immaterielles Kulturgut Ein Beitrag zur Erhaltung der Namenspraxis

Schinggenheischt, Augstapfeln, Schlunz und Bäscheli* – dies sind nicht etwa Phantasiekonstrukte, sondern Namen von Flurstücken in der Schweiz. So lustig diese Ausdrücke für unsere heutigen Ohren auch klingen, sie sind Relikte aus der Vergangenheit und Bestandteile der Gegenwart und durchziehen auf vielfältige Weise unsere Landschaft.

Namen umgeben uns und sind allgegenwärtig. Wir identifizieren uns durch unsere Familien- und Vornamen und orientieren uns mit Hilfe der Orts- und Flurnamen im Raum. Doch welche Bedeutung kommt den Namen in unserer Gesellschaft zu? Unsere Orts- und Flurnamen sind eng mit der Landschaft und ihrer Bevölkerung verknüpft. Sie sind nicht zufällig entstanden, sondern stehen in ständiger Wechselwirkung mit Natur und Kultur sowie dem Menschen und seinen Tätigkeiten. Flur- und Ortsnamen vermitteln ein facettenreiches Bild einer Landschaft und ihrer Vergangenheit.

* **Schinggenheischt:** Lautlich verkürzter Satzname aus ursprünglich «Schind den Hengst» an einem Anstieg, der den Pferden zu schaffen machte. Der Name kommt in den Gemeinden Bättwil und Witterswil (SO) vor.

Augstapfeln: Kompositum aus Augst zum Monatsnamen August und -apfeln (Apfel). Bezieht sich auf ein Gebiet mit Früchten, die im August reifen. Der Name kommt in der Gemeinde Hochwald (SO) vor.

Schlunz: Damit ist ein Schlund oder eine Schlucht gemeint. Der Name kommt in den Gemeinden Büren und Seewen (SO) vor.

Bäscheli: Koseform des Personennamens Sebastian. Damit wird ein Feld eines Mannes namens Bäscheli bezeichnet. Der Name kommt in der Gemeinde Rodersdorf (SO) vor.

Zeugen der Vergangenheit

Die historischen wie auch die rezenten Flurnamen haben identitätsstiftende Funktion. Sie beruhen zum Teil auf jahrhundertealten Benennungen und sind eine wichtige Quelle für die Erforschung der sozialgeschichtlichen und sprachhistorischen Entwicklungen der Schweiz. Dieses Namensgut reflektiert nicht nur die Wahrnehmung der Natur durch die Bevölkerung, sondern vermittelt auch geschichtliche Hintergründe und liefert Informationen über die historische Landnutzung, Besitzstände und Machtverhältnisse. Beispielsweise hat die Industrialisierung des 19. Jahrhunderts ihre Spuren in der Landschaft hinterlassen. Der Bezirk Thal des Kantons Solothurn war sehr reich an Erz. Das eisenhaltige Gebiet erstreckt sich von Balsthal bis Herbetswil und misst etwa 20 km², was einem Erzvorrat von 1,4 Millionen Tonnen entspricht. Seinen Höhepunkt fand der Erzabbau um 1800 als die Familie von Roll die Eisenbetriebe übernahm und sich zum erfolgreichsten Eisenproduzenten der Schweiz entwickelte. Die Flurnamen «Erzgrube», «Erzwäsche» und «Erzhübel» in Laupersdorf (SO) erinnern noch an diese Zeit. Noch heute heissen in Aedermannsdorf und Herbetswil (SO) die Gebiete, auf denen eine Eisenschmelze oder ein Eisenhammer standen «Schmelzi», «Hammer», «Hammerrain» oder «Schmelzimatt».

Flurnamen mit dem Element «Galgen» deuten auf ehemalige Richtstätten hin. Wo es ein «Galgenhölzli», einen «Galgenboden» oder einen «Galgenberg» gibt, kann davon ausgegangen werden, dass an dieser Stelle tatsächlich ein Galgen stand. Wer sich dem Galgen entziehen wollte, der suchte den «Heimatlosenblätz» in Anwil (BL) auf. Dieses Landstück grenzte an



Bettler, Arme und Zigeuner entzogen sich bis 1931 auf dem «Heimatlosenblätz» der Gerichtsbarkeit, bis der Grenzstein gesetzt wurde.

die Kantone Basel-Landschaft, Solothurn und Aargau und stellte einen weissen Fleck auf der Landkarte dar: Da keiner der Kantone Anspruch auf das Landstück erhob, lag es ausserhalb ihrer Hoheitsgebiete. Erst 1931 wurde ein dreikantiger Grenzstein gesetzt und das Landstück unter den Kantonen aufgeteilt. Solche Grenzsteine wurden früher regelmässig überprüft, ob sie noch am richtigen Platz stehen. Der Brauch des Banntages, an dem die Gemeindegrenzen abgegangen werden, weist auf diese Zeit zurück.

Nicht nur Gemeindegrenzen, sondern auch die in der Schweiz dominanten Sprachgrenzen werden in den Flurnamen thematisiert. Orte mit dem Namenbestandteil «welsch» kommen häufig vor. «Welschgätterli», «Welschweg» oder «Welschmoos» weisen auf den französisch-sprechenden Nachbarn hin.

Auch die landwirtschaftliche Nutzung hat viele Flurnamen motiviert. Zelgnamen, wie die «Zelgmatt» oder die «Zelg am Gugen», stammen aus der Zeit der Dreizelgenwirtschaft, welche die Fruchtfolge regelte und den Ackerbau zwischen dem Hochmittelalter und dem 19. Jahrhundert in der Schweiz bestimmte. Die gesamte Ackerfläche einer Dorfgemeinschaft wurde dabei in drei Stücke (Zelgen) aufgeteilt. Landstücke, die vom so genannten Flurzwang ausgenommen waren, wurden «Ischlag» genannt. Das Wort «Ischlag» meint ein eingeschlagenes, also eingezäuntes Stück Land. Ähnlich verhält es sich beim Wort Bifang, das im landwirtschaftlichen Sprachgebrauch ein aus der Allmend ausgeschiedenes und durch Hecken oder Zäune eingefriedetes Acker- oder Wiesland bezeichnet.

In solchen Namen leben ehemalige Landnutzungsformen weiter. Durch die kontinuierliche Verwendung und Tradierung der Namen ist gewährleistet, dass auch der jüngeren Generation Zugang zu einer vergangenen Begriffswelt erhalten bleibt. Durch die Verwendung dieser Namen in der Gegenwart wird eine Identität zum bezeichneten Landstück erzeugt. Namen werden nie willkürlich vergeben, sondern können meistens eine lange Geschichte aufweisen.

Flurnamen in Volksglauben, Sitten und Gebräuche

Flurnamen zeigen uns gesellschaftliche Zustände, Gebräuche und Sitten aus der Vergangenheit. Auch Randgruppen wie Bettler und Arme haben zur Bildung von Flurnamen beigetragen. «Armenfonds», «Armenbünten» und «Armenguet»

sind Landstücke, deren Einkünfte in die Armenkassen flossen oder die den Besitzlosen zur Nutzung überlassen wurden. Der Name «Negerdörfli» meint meist eine Arbeitersiedlung deren reihenförmige Anordnung der Häuser mit den ärmlichen Dörfern Schwarzafrikas assoziiert wurde. Flurnamen mit dem Element «Jud» hingegen können auf ehemals jüdische Besitzer hinweisen oder ein Landstück meinen, das weniger hergab, als es versprach. In diesem Fall wurden die geizigen und trügerischen Eigenschaften, die jüdischen Händlern nachgesagt wurden, auf das Landstück übertragen.

Gefährliche Orte oder unheimliche Schluchten und Täler werden in Flurnamen gerne mit dem Teufel assoziiert. Dies trifft auf den Namen «Tüfelschuchi» zu, der einen Ort bezeichnet, an dem angeblich

der Teufel kocht. Im übertragenen Sinn werden Spuk- und Unorte so bezeichnet. Meistens jedoch gehen Flurnamen mit dem dialektologischen Element «Tüüf», wie etwa in «Tüfleten», auf tiefe Schluchten zurück. Namensmotivierend war in diesem Fall die Beschaffenheit des Tales als tiefer Einschnitt in die Landschaft. Solche Namen boten viel Stoff für Sagen und Geschichten, was zu vielen volksetymologischen Erklärungen der Namen geführt hat. Die «Tüfelschlucht» in Hägendorf (SO) beispielsweise geht ebenfalls auf die Tiefe der Schlucht zurück, obwohl bereits 1449 in einer Urkunde vom Teufel die Rede ist. Auch die Hexe ist im Volksglauben gut vertreten und hat zahlreiche Flurnamen motiviert. Hexennamen wie «Hexenmatt» oder «Hexenblätz» bezeichnen in der Regel abgelegene



Der Zaun der Bifangmatte beim Bifangschulhaus in Olten (SO) scheint noch an die ursprüngliche Bedeutung des Namens zu erinnern.



Schon 1449 ist in einer Urkunde davon die Rede, dass der Teufel hier in der unheimlich schönen und romantischen Teufelsschlucht einen Geistlichen gepackt haben soll.

Waldlichtungen, pflanzenleere oder kreisförmige freie Plätze. Um solche Orte rankten sich oft Sagen und Geschichten.

Die jahrhundertlang dominierende Stellung der Kirche motivierte zahlreiche Flurnamen, die heute noch bekannt sind. «Chilefelder» und «Chilchplätze» waren früher Grundstücke, die im Besitz der Kirche oder in der Nähe der Kirche gelegen waren. Der Name «Chapeliflue» weist auf eine ehemalige Kapelle hin. Auch Heiligennamen sind in der Landschaft zahlreich vertreten. Der Heilige Martin ist als Nationalheiliger der Franken Patron zahlreicher Kirchen. Die dem heiligen Martin geweihten Kirchen hatten weit verstreuten Grundbesitz. Dies ist in Flurnamen wie «Martinsmatt», «Sankt Martinsacker» und «Sankt Martinsstück» zu sehen. Martin war auch ein häufiger

Taufname. Die nach ihm benannten Namensträger sind zahlreich, ebenso die vom Personennamen abgeleiteten Familiennamen wie «Marti», «Marty» oder «Martin».

Lebendige Traditionen

In der Schweiz existiert eine Vielzahl von unterschiedlichen Varianten desselben Namens oder Namenbestandteils. Die Beispiele «Kirche» (Chilefeld, Chiuchefäld, Kirchefeld), «Acker» (Aker, Agger, Acher), «Bühl» (Biel, Büel), «Hügel» (Hüügel, Hubel, Hiibel), «tief» (in den Varianten Tüüflete, Töiflete, Tieflete) oder «hinter» (in den Varianten Hingerbrang, Hinterbrand, Hinderbrand) zeigen dies deutlich auf.

Auch Namen sind der Zeit unterworfen und verändern sich mit ihr. In der Gemeinde Bättwil (SO) wird der Dorfbach von der älteren Generation «Haugraben» genannt,

während die jüngere Generation unter dem Namen «Haugraben» das daneben liegende Tenniscenter versteht. Namen verschwinden also nicht nur, sondern finden Verwendung in neu erbauten Objekten oder Strassen. In Basel besass im 14. Jahrhundert ein Mann namens Peter Hug, genannt der «Grosse», Rebland. Später verwendete seine Witwe den Übernamen ihres Mannes als Bezeichnung des Grundstückes. Im 19. Jahrhundert entstand an dieser Stelle die «Grosspeterstrasse». Im 20. Jahrhundert baute Konrad Peter an dieser Strasse die «Grosspetergarage», die 2012 abgerissen wurde. Heute erinnern nur noch der Name der Tramstation «Grosspeterstrasse» und die Strasse selbst an den einstigen Personennamen und das grossflächige Gebiet. Am ehemaligen Garagenstandort ist nun ein «Grosspeter-Tower» geplant. Die Geschichte dieses Namens wird somit weitergeschrieben.

Viele Namen sind auch ganz einfach zu verstehen. Oftmals verweisen sie direkt auf die Bodenbeschaffenheit oder auf eine andere Eigenschaft des benannten Gebietes. Eine Matte, auf der Schafe weiden, wird «Schafmatt» genannt. Eine Höhle, in der Füchse leben, heisst «Fuchshöli». Auch die Bezeichnung menschlicher Körperteile finden wir in Flurnamen. Runde Fels- oder Gipfformen werden mit einem menschlichen Kopf verglichen. Flurnamen wie etwa «Chopf» oder «Chöpfli» stehen für eine herausragende oder abgerundete Erhebung im Gelände. Eine «Chele» oder «Chäle» meint einen Einschnitt im Gebirge oder eine enge Waldschlucht analog zur menschlichen Kehle. Genauso verhält es sich mit dem «Ellenbogenacker»: Damit ist ein Acker gemeint, der rechtwinklig gekrümmt verläuft.

Diese Beispiele zeigen, dass jedem Flurnamen ein Benennungsmotiv zugrunde liegt, ein Merkmal, das diesen bestimmten Ort identifiziert. Zum Zeitpunkt der Entstehung wurde dieses Merkmal in Dialektform beschrieben und so über Generationen weitergegeben. Die Bedeutung des Namens blieb erhalten, die Aussprache und Schreibweise können sich verändert haben. In Mülliswil-Ramiswil (SO) liegt der Passübergang «Passwang». Die Einheimischen sagen jedoch in ihrem Dialekt «Barschwang». Flurnamen mit dem Element «Schwand» bezeichnen ein gerodetes Gebiet, der Name «Barschwang» meint ein gerodetes Gebiet in der Höhe und hat mit dem Namen «Pass» nichts zu tun. Dank der Dialektform ist in diesem Fall das ursprüngliche Benennungsmotiv erhalten geblieben.

In der Region Olten ist dieser Berg als «Schlafender Riese» bekannt. Mit Stirn, Nase und Mund bildet der Horizont um den Homberg das Profil eines liegenden Mannes.



All diese Beispiele zeigen, dass Flurnamen Hinweise geben auf ursprüngliche gesellschaftliche Zusammenhänge und Bräuche, auf Landschaftsformen und Besitzverhältnisse, ehemalige Landnutzungen und auf einstige Glaubensvorstellungen. Flurnamen sind aber auch in der Gegenwart wichtig. Mit Hilfe der Flurnamen orientieren wir uns im Raum, kommunizieren mit unserem Gegenüber und finden uns in der Welt zurecht. Der Umgang mit den Namen, die eigentliche Namenspraxis, schafft Identität und wird von den Nutzern als kulturelles Selbstverständnis verstanden. Diese Namenspraxis muss als Brauch, als lebendige Tradition, verstanden werden, die von der jeweiligen Gemeinschaft gepflegt und an die jüngere Generation überliefert wird. Nur im kollektiven Gedäch-

nis überstehen Flurnamen Raum und Zeit und müssen deshalb als immaterielles Kulturgut im Sinn der entsprechenden Unesco-Konvention verstanden und geschützt werden.

Beatrice Wiggenhauser

Flurnamenforschung in der Nordwestschweiz:

Seit 2008 sind die drei Forschungsstellen «Solothurnisches Orts- und Flurnamenbuch», «Stiftung für Orts- und Flurnamenforschung Baselland» und «Orts- und Flurnamenforschung Basel-Stadt» unter dem Projekt «Namenbuch der Nordwestschweiz» der Universität Basel angegliedert.

Ziel des Gesamtprojektes ist es, die rezenten und historischen topographischen Bezeichnungen (Ortsnamen, Flurnamen und Strassennamen) möglichst vollständig zu erfassen und zu deuten. Die gemeinsame Datenbank FLUNA umfasst derzeit ungefähr 870 000 Belege. All diese Belege werden laufend ausgewertet und in kantonalen Orts- und Flurnamenbüchern publiziert.

Weitere Informationen:

www.ortsnamen.ch
www.namenbuch-solothurn.ch
www.ortsnamen.unibas.ch
www.flurnamenbuch.ch

Literatur:

Markus Gasser, Thomas Franz Schneider. Die Flur- und Siedlungsnamen der Amtei Dorneck-Thierstein. Basel 2010.